

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

[Vierfüßige Thiere]

[urn:nbn:de:bsz:31-263191](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263191)



Hirsche verschiedener Art.

Nro. 1. Der edle Hirsch.

(Cervus elaphus.)

Nro. 2. Die Hirschkuh. Nro. 3. Das Hirschkalb.

Der Hirsch bewohnt ganz Europa, Nordamerika und Asien herunter bis Japan, nur in zu kalten und heißen Ländern wohnt er nicht. Er sieht rothbraun aus und hat ein braunäufiges Geweih, welches er jährlich im Frühlinge abwirft, worauf ihm sogleich ein anderes wächst. Seine Höhe ist $3\frac{1}{2}$ Fuß. Er wird 30 Jahre alt, und nährt sich von Fruchtsaat, Knospen der Nadelhölzer und Laubhölzer, Heidekraut, und im Winter von Moos und Baumrinde.

Die Hirschkuh, oder in der Jägersprache das Thier, hat kein Geweih, sieht braun, mit grau gemischt aus, geht 8 Monate trüchtig, und bringt gewöhnlich nur ein Junges, welches sie 3 Monate säugt.

Das Hirschkalb sieht schön rothbraun und weißgesteckt aus, und ist ein zierliches, sehr artiges Thier. Ist es ein Männchen, so heißt es in der Jägersprache ein Hirschkalb, ist es aber ein Weibchen, ein Wildkalb. Es bleibt gewöhnlich 2 Jahre bey der Mutter. Nach 6 Monaten heißt das männliche oder Hirschkalb, ein Schmalthier; und wenn ihm im nächsten Frühjahre die Geweihe spießförmlich und mit einer haarigen Haut überzogen, hervorbrechen, so wird es ein Spießhirsch oder Spießfer. Im April des folgenden Jahres schlägt der Spießfer zum erstenmale sein Geweih ab, und bekommt sogleich ein neues, welches größer als das vorige ist, und Zacken oder Enden hat. Die größten natürlichen Geweihe, die man kennt, haben 18 bis 24 Enden.

Nro. 4. Der Damhirsch.

(Zervus dama.)

Der Damhirsch ist gleichfalls einheimisch bey uns, bewohnt nur ein gemäßigtes Klima, und in England findet man die meisten. Er ist etwas kleiner als der edle oder rothe Hirsch, hat breitackige Geweihe, und sieht gemeiniglich roth oder braun, oder weißgesteckt aus; man hat aber auch häufig weiße. Von Natur ist er nicht so wild als der große Hirsch, läßt sich leicht zähmen, und wird daher meist in den Thiergärten großer Herren als

ein halbes Hausthier erzogen. Er wird nur 20 Jahre alt, und sein Fleisch ist zarter und schmackhafter als das vom Hirsche.

Nro. 5. Das Elenthier.
(Cervus alces.)

Das Elenthier lebt vorzüglich im nördlichen Europa, Asien und Amerika, jedoch nicht in ganz kalten Ländern, in dicken, finstern, sumpfigten Wäldern. Seine Farbe ist bräunlich grau, und sein Geweih besteht aus zwey breiten, stumpfsackigen, gelben Schaufeln. Es ist größer als der Rothhirsch, so groß, als das größte Pferd und sein Gewicht oft an 1200 Pfund. Es ist erstaunlich schnell und kann in einem Tage oft 50 Meilen laufen. Seine Haut ist so dick, daß kaum eine Kugel hindurch geht. Es nährt sich von Wäthern und Baumknoſpen, und kömmt in der Lebensart sehr mit dem Rennthiere überein, läßt sich auch wie dieses zähmen und heerdenweise auf die Weide treiben. Sein Fleisch ist unmackhaft, seine Haut ist eine schätzbare Handelswaare, seine Knochen werden zu allerhand Dingen, wie Elfenbein verarbeitet, und aus seinen braunen Klauen Ringe und Halsbänder gemacht. Daß dieses Thier mit der fallenden Sucht behaftet sey, und Ringe aus seinen Klauen gearbeitet, dafür helfen, ist ein altes Märchen, das längst widerlegt ist.

D e r e d l e H i r s c h .

(*Cervus elaphus.*)

Eine Gattung des Hirschgeschlechts, das Rennthier, haben wir bereits oben beschrieben. Mit demselben haben die Thiere dieser Tafel die Geschlechtskennzeichen, nämlich die 8 Vorderzähne und die dichten Hörner, die ihnen jährlich abfallen, gemein. Der edle Hirsch, dieses in Deutschland bekannte und geschätzte Thier, zeichnet sich als Gattung durch sein ästiges rückwärts gekrümmtes und ganz rundes Geweihe aus. Sein Wuchs ist lang gestreckt und hoch. Seine Länge beträgt gewöhnlich gegen 7, die Höhe 4 Fuß. Er hat einen verhältnismäßig kleinen Kopf, ziemlich große Ohren, die sich bey dem leisesten Geräusch erheben; die Augen sind groß, gelb, blitzen im Affekte, und stehen weit von einander. Unter dem Vorderwinkel beyder Augen befindet sich eine mehr als einen Zoll tiefe längliche Höhle, in welche sich durch Schweiß und andere Ausdünstungen nach und nach eine Materie sammlet, die anfangs weich ist, mit der Zeit aber hornartig hart wird. Sie ist gemeinlich mit Haaren vermischt, und wird Hirschbezoar genannt. An der Seite, mit welcher sie in den Augenwinkeln gefessen hat, ist sie glatt, rund, gelbbraun und glänzend. Wenn sie zu groß wird, und dem Hirsche zur Last fällt, reißt er sich dieselbe aus. Die Jäger, welche sie finden, halten sie aus Aberglauben für ein heilsames Mittel gegen allerley gefährliche Seuchen bey Menschen und Vieh. Sie hat anfangs einen widrigen Geruch, der sich jedoch nach und nach verliert und fast angenehm wird.

Der erhabene, nach dem Rücken hingebogene Hals giebt dem Hirsche ein stolzes edles Ansehen. Sein Gang ist gravitatisch, und sein Lauf leicht. Die Beine sind lang, doch wohl proportionirt. Der Schwanz ist 10 bis 11 Zoll lang. Die Größe und Schwere des Hirsches richtet sich nach der Weide. Gewöhnlich wiegt ein ausgewachsener 4 Centner. Man hat aber auch schon Beyspiele von Hirschen, die 8 Centner und drüber schwer waren. Die gemeine Farbe ist braunroth oder kastanienbraun; der Unterleib ist weißlicht. Im November verändern sich die Haare ins Graue, und der Hirsch behält diese Farbe, bis er im Frühlinge härt. Weiße Hirsche oder gefleckte sind seltner.

Die Hirschkuh (Fig. 2.) ist merklich vom Männchen unterschieden. Sie ist kleiner, ihr Hals ist nicht so erhaben, und der ganze Körper nicht so wohlproportionirt. Sie hat nicht das stolze Ansehen des Hirsches und höchst selten Geweihe.

Eine merkwürdige Erscheinung ist das Abwerfen der Geweihe, welches beym Hirsche statt findet. Es pflegt alle Jahre am Ende des Januars zu geschehen. Die Trennung der Hörner vom Kopfe geschieht zum Theil ganz ohne Anwendung äußerer Gewalt. Da, wo sie ansitzen, entsteht eine Wulst von Fleisch, welche gleichsam in die Höhe quillt und das Geweihe abstößt. Nach etwa 5 Tagen zeigt sich eine knorplichte Erhöhung, die mit einer rauhen Haut umgeben ist, und die nach drey Wochen schon eine Länge von einem halben Fuß hat. Dies ist die Grundlage zum neuen Gehörn. Es wächst allmählig fort, und erreicht nach 12 bis 14 Wochen seine völlige Ausbildung, ist aber immer noch mit der rauhen Haut überzogen. Der Hirsch reibt es anfangs an dünnen nachgebenden, hernach an stärkern Ästen, und dadurch löst sich die Haut ab. Bey alten Hirschen ist das Gehörn schon im Juli, bey jungen aber erst im August völlig verhärtet. Es wird alle Jahre größer und zackichter, oder nach der Jägersprache vielendiger. Bis ins achte Jahr kann man daran das Alter des Hirsches erkennen. Ein Hirsch hat um diese Zeit gewöhnlich 12 bis 14 Enden an seinen Geweihen. Die größten, die man kennt, haben deren einige sechszig, und das gewöhnliche Gewicht mittelmäßiger Geweihe ist 18 Pfund. Ubrigens ist auch die Größe des Geweihes und die Anzahl der Enden eben so verschieden, und hängt von besondern Umständen ab, so wie die Größe des Hirsches selbst.

Die Säfte, welche zur Fortpflanzung dienen, sind auch wahrscheinlich der Stoff zu dem neuen Gehörn, welches der Hirsch alle Jahre erhält. Man schließt dies mit Recht aus folgenden Umständen: Wenn der Hirsch verschnitten wird, zu der Zeit, wo ihm das Geweihe fehlt, so bekommt er es nicht wieder, sondern es sezt sich nur ein kleiner unförmlicher Knorpel an. Hatte der Hirsch aber gerade damals das Geweihe, so verliert er es nicht. Der junge Hirsch bekommt es nicht eher, als bis er anfängt mannbar zu werden; und der alte eilt nicht eher zur Paarung, als bis sein Geweihe vollendet ist.

Der Hirsch lebt gern gesellig, und soll die Musik so lieben, daß er dadurch herbeigelockt und zum Stehen gebracht wird. Er ist scheu und furchtsam. Seinem Feinde sucht er durch die Schnelligkeit seiner Füße und durch geschickte Wendungen zu entgehen. Gesingt ihm beydes nicht, so vertheidigt er sich im Nothfall dadurch, daß er ihm seine bewaffnete Stirn vorhält, oder gar damit auf ihn los geht. Den Menschen flieht er nicht immer, besonders thut er es alsdann nicht, wenn dieser keine Flinte und keine Hunde bey sich hat. Er ist neugierig, und blickt den Menschen eine Zeitlang an, der ihm aufstößt. — Zur Brunstzeit, welche am Ende des Augusts oder zu Anfange des Septembers eintritt, und 5 bis 6 Wochen dauert, zeigt das Männchen oder der Hirschbock ein melancholisches Wesen, läßt den Hals niederhängen, und läuft, die Nase nach dem Erdboden gerichtet, wie ein Spürhund umher, und zwar immer gegen den Wind, bis er ein Weibchen gefunden hat. Zu diesem hält er sich die Zeit über mehrentheils allein; doch vermischt sich sowohl er als das Weibchen auch mit andern. Die Brunstzeit über hat den Hirsch seine gewöhnliche Sanftmuth und Furchtsamkeit gänzlich verlassen; er wird ein zorniges wüthendes Thier. Sein Grimm zeigt

leben.
Vore
dies
ästis
s ist
Er
n Ges
nder.
gliche
Ma
gemeis
t wel
zend.
Jä
llerley
), der

stolzes
lang,
schwere
ntner.
waren.
n No
er im

Fleis
Sie

sich besonders gegen jüngere Nebenbuhler, mit denen er sich bisher bey der Heerde sehr gut vertrug. Wo sie ihm aufstossen, verfolgt und zerstreuet er sie. Begegnet ihm ein alter, der seinen Kräften gewachsen ist, so beginnt unter fürchterlichem Geschrey ein heftiger Kampf. Beyde Thiere rennen in der Wuth mit dem Gehörn gegen einander, und versetzen sich heftige Stöße. Das Getöse, welches die gegen einander stoßenden Geweihe von sich geben, gleicht dem von starken brechenden Stangen. Hierbey empfangen beyde Theile oft tödtliche Wunden. Nicht selten bleibt der eine auf der Stelle todt, oder wird wenigstens so jämmerlich zugerichtet, daß er Zeitlebens ein elendes Thier (Kümmerer) bleibt. Das Weibchen sieht dem Kampfe ruhig zu, und überläßt sich nach Endigung desselben dem Sieger. — Während der ganzen Brunstzeit lassen die alten Hirsche ein Grausen erweckendes Geschrey im Walde hören. Sonst gleicht das Geschrey dieses Thiers dem Blöken einer Kuh. Auch nimmt der Hirsch in dieser Zeit nur sehr wenig Nahrung zu sich. Ist sie vorbey, so wird er ruhig, sucht seine verlassene und zerstreute Gesellschaft auf, und zeigt wieder die vorige Sanftmuth. Wegen des so heftigen Begattungstriebes erreicht das Männchen ein nicht so hohes Alter als das Weibchen; es erstreckt sich ungefähr auf 30 Jahr.

Die Schärfe der Sinne, besonders des Gesichts, des Gehörs und des Geruchs, ist bey diesen Thieren ausnehmend groß. Ihren auf einen gewissen Distrikt eingeschränkten Aufenthalt in Wäldern verändern sie zuweilen, wenn es ihre Bedürfnisse erfordern. Bey großer Kälte scharren sie sich Laub und Moos zusammen, und bereiten sich da, wo sie durch Dickicht gegen die Winde geschützt werden, ein warmes Lager. Man trifft sie in Europa, Asien und Amerika heerdenweise in Wäldern an, doch bewohnen sie die nördlichen Gegenden nicht. In Deutschland sind sie in manchen Wäldern zu Tausenden zu finden. Sie machen das vornehmste Wildpret aus, und dienen noch hie und da zu Opfern der Parforces Jagden.

Die Nahrung der Hirsche besteht blos in Vegetabilien. Sie fressen Gras, vielerley Kräuter, Rüben, Knospen von vielen Bäumen, auch die männlichen Blüthenkolben der Haseln, Espen, Birken &c. Besonders lieben sie junge Saat und die verschiedenen Kohlarten, welche der Landmann auf dem Felde bauet. Diesem thun sie durch ihre Geßräufigkeit oft unbeschreiblichen Schaden. Eine Heerde von Hirschen ist im Stande ein großes Saattfeld in kurzer Zeit zu verwüsten. Nähert sich ihnen eine Gefahr, so geben diejenigen, welche sie zuerst bemerken, den übrigen ein Warnungszeichen, indem sie stark mit den Vorderfüßen aufstampfen, worauf alles die Flucht ergreift. Im Winter müssen sie sich, wenn sie nicht gefüttert werden, oft sehr kümmerlich behelfen. Heidelkraut, Flechten und Moos an den Bäumen, verdorrtes Gras, junge Zweige von Espen, Fichten, Weiden &c., auch die Rinde von denselben dienen ihnen alsdann zum nothdürftigen Unterhalt. Sie scharren ihre Nahrungsmittel mit den Vorderfüßen unter dem Schnee hervor. Oft treibt sie der Hunger bey aller ihrer Furchtsamkeit sogar nach den dem Walde nahe gelegenen Dörfern, um in den Gärten Kohl zu suchen oder die Rinde von den jungen Obstbäumen

abzunagen. — Wenn sie gesättigt sind, so legen sie sich nieder, und wiederkäuen in Ruhe. Im Sommer trinken sie viel, und suchen daher die klaren Quellen auf. Einen angenehmen Genuß müssen ihnen die aus den Urneisenhausen aufsteigenden Dünste verschaffen; denn wenn sie einen solchen Hausen antreffen, so scharren sie ihn mit den Beinen auf, und stehen lange Zeit dabey still, um den Duft in vollen Zügen einzuathmen.

Vierzig Wochen nach der Begattung gebiert die Hirschkuh. Sie schleicht sich, wenn sie die Annäherung dieser Zeit merkt, von der Heerde weg, begiebt sich in ein Dickicht an einen einsamen Platz, macht daselbst ein Lager von Moos und Laub, und wirft auf demselben gewöhnlich 1, bisweilen auch 2 Junge, welche man Kälber nennt. Der Mai ist die Zeit, wo man die Jungen in dem Dickicht findet. Die ersten 4 Tage bleiben sie still auf dem Lager liegen, und man kann sie betasten; hernach aber laufen sie mit der Mutter davon. Diese zeigt eine große Zärtlichkeit und Liebe gegen ihr Junges, führt es mit sich, und sucht es durch List und Klugheit vor Gefahren zu beschützen. Bis zum dritten Monat ist der junge Hirsch bunt, nämlich gelb, weiß und rothbraun gefleckt; nachher neigt er sich immer mehr zu der gewöhnlichen Farbe. Man nennt ihn, wenn er männlichen Geschlechts ist, Hirschkalb; ist er aber weiblichen Geschlechts, Wildkalb. Nach einem halben oder auch nach beynah einem ganzen Jahre, heißt das erstere, wenn es nämlich die kurzen Spieße oder Hörner erhält, Spießer; das Wildkalb aber, Schmalthier. Der Hirsch wächst bis ins achte Jahr, und von dieser Zeit an nennt man ihn Kapitalhirsch. Das Junge wird von der Mutter gesäugt, bis diese sich wieder trüchtig fühlt, alsdann ist es auch groß genug, um für sich selbst zu sorgen.

Wenn man die jungen Thiere ganz klein von ihrem Lager wegnimmt, und mit Kuhmilch aufzieht, so kann man sie völlig zahm machen. Sie gewöhnen sich an den Menschen, laufen ihm nach, und lassen sich fogar zum Zuge abrichten. Die römischen Kaiser führen in spätern Zeiten mit Hirschen, und noch jetzt thun es große Herren bisweilen. Zum Reiten sind sie nicht zu gebrauchen. In den Zeiten der Barbarey schmiedete man Wildddiebe fest auf Hirsche an, trieb sie so in den Wald, und ließ sie jämmerlich in Stücken zerreißen.

Der Hirsch ist mancherley Krankheiten unterworfen, und wird überdies noch von vielen Feinden geplagt. Die Urinverhaltung ist besonders zur Brunstzeit ein peinliches Übel für den männlichen Hirsch. Nach der Jägerfabel befreyt er sich dadurch von demselben, daß er eine giftige Schlange in ihrem Schlupfwinkel aufspürt, durch kräftige Odemzüge sie herausbringt, sie todt tritt und so hinunter schlingt. Nach dem Genuß derselben muß er aus allen Kräften laufen, sonst stirbt er. Die Nasenbreme (oestrus nasalis) ist ebenfalls eine große Plage für den Hirsch. Sie legt ihm ihre Eyer in die Nasenlöcher. Von hier schlüpfen die Larven theils in den Magen hinab, theils verbergen sie sich unter der Zunge oberhalb der Gurgel, wo sie sich von dem daselbst befindlichen Schleime nähren. Hernach kriechen sie entweder von selbst hervor, um sich in der Erde zu verpuppen, oder der Hirsch giebt

sie durch Niesen von sich, oder wirft sie mit dem Koth durch den After aus. Die Ochsenbremse (*oestrus bovis*) quält das Thier auf andre Weise. Sie legt ihre Eyer unter die Haut, woraus sogenannte Engerlinge entstehen, welche große Beulen verursachen.

Der Nutzen, welchen der Hirsch gewährt, ist mannigfaltig. Der Geschmack des Fleisches ist nach Geschlecht, Alter und Jahreszeit verschieden. Junge Hirsche geben leckere Braten. Das Fleisch der Weibchen wird wegen seines mildern Geschmacks dem Fleische der Männchen vorgezogen. Überhaupt schmeckt es aber von Jacobi bis zum September am besten. Die Haut wird theils weiß, theils roth gegerbt. Im ersten Falle giebt sie gutes Leder zu Beinkleidern, Handschuhen, Degenkoppeln u. s. w. Die Haare werden zum Ausstopfen benutzt. Aus den Geweihen macht man theils roh, oder in der Form, die sie von Natur haben, theils auch durch künstliche Bearbeitung Griffe zu allerley grössern und kleinern Messern. Auch raspelt man es zu Pulver, und braucht es in den Apotheken zu Hirschhornspiritus, Hirschhornliquor, Hirschhornöl u. s. w. Ferner thut man es in den Kaffee, um ihn klar zu machen; desgleichen in altes Bier, um die Säure abzuhalten u. s. w. Die Köbche kochen daraus mit und ohne Wein eine nahrhafte Gallerte. Die Hirschkolben, oder der Knorpel, welcher entsteht, wenn das Thier das Geweih abgeworfen hat, werden wie Salat gegessen. Das Unschlitt oder der Hirschtalg giebt gute Lichter, heilt die wundgelegenen Stellen der Kranken, und bewahrt die Füße, wenn man sie auf Reisen damit bestreicht, vor dem Durchreiben im Gehen. Der Aberglaube macht noch mancherley Gebrauch von dem Blute, den Zähnen, den Klauen u. s. w.

D e r D a m h i r s c h.

(*Cervus dama.*)

Dieser ist kleiner als der edle Hirsch; seine Höhe beträgt gewöhnlich 3 Fuß und sein Gewicht gegen 300 Pfund. Das Geweih macht den wesentlichen Unterschied beyder Thiere aus. Beym Damhirsch ist es dünner und platt. Es dehnt sich mehr in die Breite aus, und endigt sich in eine lange, breite und zackichte Schaufel, ist aber, wie bey dem edlen Hirsch, rückwärts gebogen. Gestalt, Wuchs und Lebensart haben beyde ziemlich gemein. Das Geweih wirft der Damhirsch nach Verschiedenheit des Alters bald früher, bald später vom April bis zum Junius ab. Es wächst ihm auf dieselbe Art wieder, wie dem ersten. Die Farbe variiert bey diesem Thiere weit mehr. Man sieht braunrothe, braune, graue, salbe, schwärzlich und weißgestreckte, weißliche und ganz weiße.

Der Damhirsch ist ein gar zierliches Geschöpf. Er läuft leicht und schnell, und besitzt ebenfalls eine bewundernswürdige Elasticität in seinen Füßen. Seine Gemüthsart

scheint noch sanfter zu seyn; wenigstens wird er noch viel eher zahm und kurr, als der edle Hirsch. Die Antipathie, welche nach dem Vorgeben der gemeinen Jäger zwischen beyden Thieren herrschen soll, ist eine Fabel. — Zur Begattungszeit hört man das Geschrey des Damhirschens, welches wenig von dem Geschrey des Rothhirschens verschieden ist. Das Weibchen ist schwächer, weniger zierlich vom Wuchse und ohne Geweih. Das Lebensziel dieser Thiere erstreckt sich etwa auf 20 Jahre.

Die Brunstzeit fällt im Monat October. Das Weibchen trägt 8 Monate. Im Juni bringt sie 1 auch 2 Junge, welche so lange von ihr gesäugt werden, bis sie sich wieder trüchtig fühlt. Das männliche Junge heißt im ersten halben Jahre ebenfalls Hirschkalb, so wie das weibliche Wildkalb. Nach dem ersten Jahre kommen bey jenem die Spieße hervor, und dann führt es den Namen Spießfer. Im zweyten höchstens im dritten Jahre, ist es im Stande sein Geschlecht fortzupflanzen. Nach dem fünften Jahre setzt es breite Schauseln an. Ein Hirsch, welcher ein ziemlich breitschauflisches Geweihe hat, heißt ein Schauselhirsch.

Die Nahrung besteht, wie bey dem Rothhirsch, in Gras und mancherley Kräutern, Knospen, jungen Rinden von Bäumen und Zweigen. Der Saat gehen sie ebenfalls nach; Eicheln lieben sie sehr.

Sie haben fast gleichen Aufenthalt mit den vorigen, und finden sich in der alten Welt fast überall. Kalte Gegenden sind ihnen jedoch nicht zuträglich. Sie gehen in Heerden, und leben in großer Eintracht mit einander. Ihren Wohnplatz verändern sie noch seltener, als der Rothhirsch. Um sich gegen das Ungeziefer zu verwahren, wählen sie in den Monaten, wo dieses am häufigsten ist, Dickichte. Die Engerlinge plagen auch sie im Sommer heftig.

Das Fleisch des Damhirschens ist zarter, als vom Rothhirsch. Auch geben die Häute feineres Leder, welches zu Bekleidern und Handschuhen gebraucht wird. Unschlitt, Geweihe u. s. w. benutzt man auf eben die Art, wie das vom edlen Hirsch.

D a s E l e n t h i e r .

(*Cervus alces.*)

Das Elen oder Elenthier, ebenfalls eine Gattung des Hirschgeschlechts, ist viel größer als der gemeine Hirsch. Es kommt einem Pferde ziemlich nahe. Sein Hals ist länger und das Geweihe viel breiter und stärker, als am Hirsch. Ein starkes Elenthier soll auf 1200

Pfund wiegen. Die Hörner sind schaufelartig, 2 Fuß lang und oben einen Fuß breit; die größten wiegen 70 bis 75 Pfund. Der Kopf ist lang; die Oberlippe ist groß, fast viereckig, und hängt weit über die Unterlippe herüber. Die Ohren sind länger, als beim Hirsch und schlapp. Die Kehle hat einen Auswuchs, woran ein Büschel Haare hängt. Die Beine sind sehr hoch; doch die vordern noch höher, als die hintern. Auf dem Rücken findet sich eine Mähne von hellbrauner Farbe. Das Haar auf dem übrigen Leibe ist braun, weiß überlaufen, wie bereift; die Haut ist so stark, daß sie kaum von einer Musketenkugel durchdrungen wird.

Das Elenthier hat bey weitem das schöne edle Ansehen des Hirsches nicht. Sein Körper ist nicht so wohlproportionirt, nicht so schlank und leicht. Es hat einen starren, Dummheit verrathenden Blick, und einen schaukelnden Gang oder Trott, der nie in leichtes und schnelles Hüpfen übergeht; dennoch läuft es, wie man sagt, in einem Tage wohl 50 Meilen, und ermüdet lange nicht so leicht, wie der Hirsch. Auch ist es bey seinem schwerfällig scheinenden Gange im Stande, über 5 Fuß hohe Säune zu setzen. Mit dem Rennthiere hat es die sonderbare Eigenschaft gemein, daß seine Füße im Laufe, ja auch schon bey schnellen Schritten klappern. In den Vorderfüßen hat es unglaubliche Stärke. Ein Schlag mit denselben tödtet einen Menschen auf der Stelle. Der Wolf, wenn er feck genug ist, das Thier einzeln zu überfallen, zieht meistens den Kürzern. Das Elen geht mit dem Geweih auf diesen Feind los, oder verfehlt ihm gleich mit dem Vorderfüße einen so heftigen Schlag, daß er zu Boden stürzt. Ist er noch nicht todt, so tritt und trampelt ihn das Thier vollends zu tode.

Augenzeugen versichern, daß das Elenthier während der Jagd oft plötzlich niederfalle, ohne geschossen oder sonst verwundet zu seyn. Dieser Umstand, der doch vielleicht bloß zufällig ist, oder durch Furcht bewirkt wird, hat Veranlassung gegeben, daß man von alten Zeiten her geglaubt hat, das Elenthier werde öfers von der Fallsucht (dem Jammer) geplagt. Der Aberglaube ist noch weiter gegangen, und hat die Füße, insbesondere aber die Hufe des Thieres für ein untrügliches Mittel, die Fallsucht zu heilen, gehalten. Man findet daher Elensfüße unter den Namen Elensklauen, auch Stückchen vom Hufe des Thieres in Ringe eingefast, an einigen Orten bey dem abergläubischen Pöbel. Jenes Irrthums wegen nannte und schrieb man auch das Thier sonst Elendthier. Allein der Name desselben kommt wahrscheinlich von dem Slavonischen Jelen her, welches einen Hirsch bedeutet.

Das Elenthier findet sich in den nördlichen Gegenden der alten Welt, und das Original (Original) im nördlichen Amerika ist vermuthlich das nämliche Thier. Jenseit des Polarzirkels wird es nicht angetroffen; aber diesseits desselben in Norwegen, Schweden, Rußland und durch ganz Sibirien. In Preußen, Polen, Curland, Finnland, Liefland u. s. w. findet man es ebenfalls. In Deutschland war es ehemahls auch zu Hause; jetzt aber, seitdem dieß Land so angebauet und von großen Waldungen ziemlich entblößt ist,

hat es sich weiter nach Norden hinauf begeben; doch verträgt es noch jetzt das deutsche Klima. Es liebt dicke finstere Waldungen. Im Sommer pflegt es seinen Aufenthalt des Ungeriefers wegen gern an Flüssen zu nehmen. Südliche und wärmere Gegenden verträgt das Thier nicht.

Seine Nahrung besteht in Gras, in Laub, in Knospen und jungen Zweigen und in der Rinde der Bäume. Im Winter erhebt es sich auf die Hinterbeine, und schält die Rinde so weit von den Bäumen ab, als es nur reichen kann; wobey es zu verwundern ist, wie dieses Thier, welches, wie alle wiederkäuende, doch in dem Oberkiefer gar keine Zähne hat, damit fertig werden kann. Die Baumrinde muß ihm indeß wenig Nahrung geben, denn man findet es im Winter sehr mager; im Sommer dagegen sehr feist.

Vom September bis in dem October währt die Brunstzeit. Das Weibchen wirft im April und Mai in abgelegenen Dickichten 2 Junge, die kaum erst nach 2 Wochen der Mutter folgen können. Die Böcke sind in der Brunstzeit sehr grimmig, kämpfen mit einander, und haben dabey ein furchtbares Ansehen. Gefährlich ist es um diese Zeit, ihnen in den Weg zu kommen. Besonders muß der Jäger, der sie erlegen will, auf seiner Hut seyn. Schießt er nach einem Elenthier, und verwundet es nicht tödlich, so ist er verloren, wenn er sich nicht augenblicklich auf einen Baum retten kann, denn das gereizte Thier rennt wüthend auf ihn zu, schlägt ihn mit den Vorderfüßen zu Boden, und tritt ihn so lange, bis alle Knochen zermalmt sind. Selten ist ein solcher Unglücklicher im Stande, sich durch einen Seitensprung zu retten, und von neuem zu laden.

Außer dem Menschen stellen dem Elenthier noch andere Feinde nach. Der Bär und Wolf gehören beyde zu den Verfolgern desselben. Ersterer hat genug zu thun, wenn er es überwältigen will; die Wölfe greifen es meist nur in Gesellschaft an, und büßen dennoch nicht selten ihr Leben dabey ein. Gleichwohl hat das Elen eine große Furcht vor dem Wolfe. Ein viel gefährlicherer und furchtbarer Feind ist der Vielstraß. Dieser lauert dem Thiere von den Bäumen herab auf, unter welche es zu kommen pflegt, springt ihm auf den Hals, schlägt seine Klauen fest ein, kratzt ihm die Augen aus, und beißt ihm tiefe Wunden. Hierdurch und durch das Rennen gegen die Bäume ermattet es bald, stürzt hin, und dienet seinem Mörder zur Beute. Auf gleiche Weise verfährt der Luchs. Ob es wahr sey, daß das Hermelin sich in das Ohr des Elenthiers setze, und es so entsetzlich plage, daß es vor Zorn und Wuth mit dem Kopfe an Baumstämme stoße, und sich selbst umbringe, muß man dahin gestellt seyn lassen, bis genaue Beobachtungen die Sache aufklären.

Das Fleisch des Elens schmeckt gut; daher suchen die Russen, die Buräten, Tungusen und andere das Thier zu erlegen. Man stellt zum Theil große Klopffjagden an, um es zu fangen. Im Winter wird es mit Pferden gejagt; denn ob es gleich sonst von einem Pferde im Laufe nicht eingeholt wird, so kommt es doch im tiefen Schnee nicht gut fort,

sondern erndet bald. An der Lena macht man Gruben in der Erde, und fängt es darin. Die Grube wird 2 Faden tief und 20 Faden weit gemacht, mit Querstangen belegt, und mit Reisig und Moos sorgfältig bedeckt. Fällt ein Elen in eine solche Grube, worin sich etwan schon andere Thiere gefangen haben, so zermalmt es diese vor Wuth mit den Füßen. Im Königreiche Preußen, wo es in manchen Wäldern sehr viele Elenne giebt, schießt man sie, und jagt sie zu Pferde, doch ist es immer eine gefährliche Jagd. Jung gefangen, und mit Milch aufgezogen, lassen sie sich so zähmen, daß sie aus- und eingehen und keinen Schaden thun. In Preußen hatte Jemand eins auf diese Art zahm gemacht, welches mit dem übrigen Hausvieh auf die Weide gieng und Abends von selbst zurück kam.

In Preußen dient das Fleisch, besonders auf dem Lande, statt des Rindfleisches. Ein Elen, so groß wie ein preussisches Pferd, kostet 10 bis 12 Rthlr. Einige ziehen das Fleisch dem Hirschfleische vor; andere finden es nicht so gut. Zur Brunstzeit kann es fast gar nicht genossen werden. Aus den Knochen werden allerley schöne Drechslerarbeiten verfertigt. Sie sind weißer und schöner als Elfenbein, und werden nie gelb. Aus den ganzen Füßen macht man Gestelle zu Gueridons und Tischen. Die Haut, welche ungemein stark ist, wird zu Kollets und dergleichen verarbeitet.

arin.
mit
wan
Im
a sie,
mit
chas
dem

ches.
das
3 fast
vers
nzen
stark